

Martin Siepmann | Walter M. Weiss

Österreich



Weltbild



PHILIPP

ANDREA

IRENE

3

BERG

ÖSTERREICH



Bilder von Martin Siepmann
Texte von Walter M. Weiss

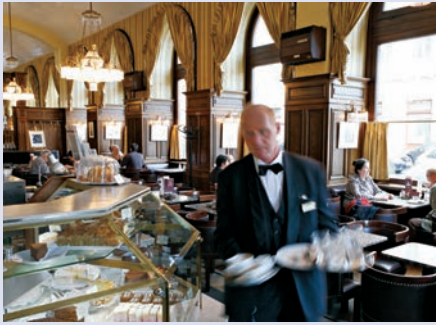






INHALT

Erste Seite:
Eine Salzkammergut-
Idylle wie aus dem
Bilderbuch: Der Blick
von der Esplanade
in Gmunden über
den Traunsee erklärt,
weshalb hier vor
100 Jahren viele
Angehörige der
europäischen Hoch-
aristokratie ihre
Sommerfrische ver-
brachten. Im Hinter-
grund: das auf einer
Insel gelegene, aus
Film und Fernsehen
wohl bekannte
Schloss Ort.



12 ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE – ÖSTERREICH

Seite 2/3:
Blick über den
Stephansplatz auf
den gleichnamigen
Dom in Wien. Der
aus 20 000 Kubik-
metern Sandstein
geschichtete und
ziselierter Bau bildet
das Wahrzeichen
und spirituelle Herz
der Stadt. Er ist
ein Juwel der Gotik
voller erlesener
Ausstattungsstücke.
Sein Südturm ist
mit 137 Metern nach
jenen von Ulm und
Köln der dritthöchste
Kirchturm Europas.



22 WIEN – WELTSTADT MIT HERZ

Seite 36
600 Jahre Habsburger –
Kunst, Kommerz und Katholizismus

Seite 48
Erlesene Klangkultur – Musikstadt Wien



Seite 4/5:
Auf dem Schafberg
ist Schwindelfreiheit
angesagt: Von seinem
knapp 1800 Meter
hohen Gipfelkamm
schweift der Blick
über den Mond- und
Attersee weithin in
Richtung Donautal.
In der Gegenrichtung
begrenzt der imposante
Gipfelkranz der
zentralen Ostalpen
den Horizont.



58 DER OSTEN – NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

Seite 74
Von Melk bis Klosterneuburg –
barockes Klosterreich an der Donau

94 SALZBURG UND OBERÖSTERREICH – ENTLANG SALZACH, DONAU UND INN



Seite 124
**Zu den höchsten Gipfeln –
Grossglockner und Hohe Tauern**

134 KÄRNTEN UND STEIERMARK – SONNIGE GRENZ- UND FERIEN- LÄNDER IM SÜDEN



Seite 144
**Mehr als Schnitzel und Schlagobers –
ein kulinarischer Streifzug**



178 DER WESTEN – TIROL UND VORARLBERG

Seite 194
Ein Pionierland moderner Architektur



Seite 222: Register
Seite 223: Karte
Seite 224: Impressum

Seite 8/9:
Die Wachau, das Durchbruchstal der Donau zwischen Melk und Mautern beziehungsweise Emmersdorf und Krems, ist eine mitteleuropäische Kulturlandschaft par excellence. Mit mildem, sonnigen Klima gesegnet und von malerischen, terrasierten Weingärten gesäumt, ist sie für ihre edlen Tropfen und Obstkulturen ebenso berühmt wie für ihre jahrtausendealte, sagemumwobene Geschichte und deren steinerne Zeugnisse.

Seite 10/11:
Mit 3798 Metern ist der Grossglockner Österreichs höchster Gipfel. Die zu seinen Füßen dahin kriechende, zwar rapide schmelzende, aber immer noch imposante Pasterze ist der längste Gletscher des Landes. Diese Hochgebirgswelt lässt sich seit den mittleren 1930er-Jahren von etwa Anfang Mai bis Ende Oktober über die Grossglockner-Hochalpenstraße bequem im Auto erkunden.









ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE – ÖSTERREICH

Hinter der Universität, am Westrand der Wiener Innenstadt, erhebt sich in Sichtweite der Ringstraße, die Votivkirche. Der neogotische Bau mit seinen beiden filigranen Türmen wurde zum Dank für das Misslingen eines Attentats auf Kaiser Franz Joseph errichtet und 1879 anlässlich dessen Silberhochzeit mit Kaiserin Sisi eingeweiht. Im Vordergrund: eine Fassadenzeile der für die Ringstraßenära charakteristischen Mietpaläste.





ZWISCHEN TRADITION UND MODERNE – ÖSTERREICH

Die Ostösterreicher besitzen die seltsame Gabe, sich für ihr geselliges Beisammensein Orte zu schaffen, die über kurz oder lang Weltberühmtheit erlangen. Das Wiener Kaffeehaus, das Beisl und der Heurige sind alle drei einmalige Institutionen und international längst Synonyme für die hiesige Gemütlichkeit. Letzteres, auch Buschenschank genannt, droht mancherorts zum kitschigen Klischee zu verkommen. Doch viele Exemplare, wie der hier abgebildete Heurige in Dürnstein in der Wachau, haben sich ihre authentische Atmosphäre bewahrt.

Ist von Österreich die Rede, kommen wohl Außenstehenden zunächst unweigerlich Klischees in den Sinn: Schloss Schönbrunn und der Stephansdom, wenn es um Wien geht, die Sachertorte mit Schlagobers, die weißen Pferde, die Sängerknaben und Walzerkönig Strauß. Hinzu gesellen sich im Geiste Mozart und Blasmusik, Lederhose, Tirolerhut, Trachtengruppe und Lüftlmalerei; und all das vor der sonnigen Kulisse aus schneeweiß gleißenden Gipfeln und blitzblanken Badeseen, aus hochbarocken Kirchen und Klöstern, und stolzen Bauernhöfen, von deren Holzbalkonen sich Kaskaden bunter Geranien ergießen. Wobei viele Aspekte der Ansichtskartenidylle ja durchaus der Wirklichkeit entsprechen. Zahlreiche Landstriche, vom Bregenzer- bis zum Wienerwald, vom Salzkammergut über den Wörther See bis zur Wachau sind in der Tat von kaum zu überbietender Lieblichkeit. In nicht wenigen

Heurigen, Beisln und Kaffeehäusern haben sich Restbestände kaiserlich-königlicher Gemütlichkeit aus der Habsburger-Epoche über all die republikanischen Jahrzehnte bewahrt. Dem Gros der Dörfer und Märkte, kleinen und großen Städten ist eine extreme Schmuckheit nicht abzusprechen. Und welches Wintersportlerherz gerät nicht ins Jauchzen beim Anblick von Skiparadiesen wie etwa jenen am Arlberg, im Montafon, den Zillertaler Alpen, rund um Kitzbühel oder in der salzburgischen Sportwelt Amadé?

Abschied von lieb gewonnenen Klischees

Dennoch sind die seit Kinderurlaubstagen vertrauten Bilder vom postkartenschönen, schokoladensüßen, musik- und manchmal auch weinseligen Idyll zu korrigieren oder, besser gesagt, zu ergänzen. Denn auch dieses 84 000 Quadratkilometer kleine Land im Herzen Europas wurde in jüngsten Jahren vom frischen Wind des Weltgeschehens gehörig durchgelüftet. Schon seit 1989 ist es vorbei mit dem beschaulichen Dasein im Schatten des Eisernen Vorhangs. Das Korsett des Kalten Krieges wurde damals gesprengt, und die Sonderrolle eines Exklusiv-Dolmetschers zwischen West und Ost unbrauchbar. Und nicht einmal die Russen bestehen in der politischen Praxis noch auf der strikten Einhaltung jener Neutralität, die als „immerwährend“ im Staatsvertrag von 1955 verankert steht. Stattdessen haben Mitte der Neunzigerjahre rund 60 Prozent der Österreicher in einer Abstimmung begeistert für den Beitritt zur Europäischen Union votiert. Ihr Land wurde zum 1. Januar 1995, zeitgleich mit Schweden und Finnland, Mitglied der Gemein-



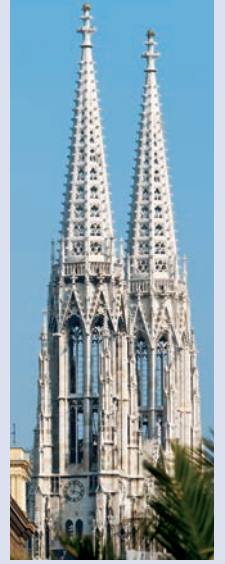
schaft. Dies und mehr noch die Ost-Erweiterung der EU im Jahr 2004 hatten zur Folge, dass, was auf Symposien, in Politikerzirkeln und im Feuilleton mancher Zeitschriften zuvor so lange beschworen wurde, plötzlich Realität war: Österreich liegt wieder, wie zu Zeiten der Monarchie, im Mittelpunkt Zentraleuropas. Die einst engen Kontakte zu den Nachbarn, den Tschechen, Slowaken, Ungarn, Slowenen, aber auch Polen und Rumänen, wurden aufgefrischt. Parallel begann man sich, zum Erstaunen vieler professioneller „Österreich-Skeptiker“, der verdrängten jüngsten Geschichte zu stellen, bekannte eine Mitschuld am Nazi-Horror, leitete die Entschädigung von Vertriebenen und die Rückführung wenigstens mancher der ihnen seinerzeit gestohlenen Güter ein.

Ostarrichi – Kaiserreich – Alpenrepublik

Trotz aller Zukunftsorientiertheit: Um das Wesen dieses wundersamen Landes besser zu verstehen, empfiehlt sich ein kurzer Rückblick auf seine Geschichte. Wann sie begann? Schwer zu sagen. Für manche vor vielen tausend Jahren, als frühe Vorfahren in wirtlichen Gegenden wie der Wachau erste Artefakte wie die berühmte Venus von Willendorf formten; für andere in der Bronze- und Eisenzeit, als Siedler an den Ufern etwa des Mondsees erste Pfahlbauten zimmerten oder in Hallstatt und Hallein erstmals Salz aus den Bergen holten. Eine zivilisationsgeschichtliche Zäsur bedeutete mit Sicherheit die um die Zeitenwende erfolgte Einverleibung der bis dahin mehrheitlich von Kelten besiedelten Gebiete in das Römische Reich. Geschichtsprägend wirkte später, im Frühmittelalter, das Vordringen der Baiern, der Einfluss des Frankenreichs, das sich nach der Zerstörung des Awarenreiches durch Karl den Großen und mehr noch nach dem Sieg der Ottonen über die Magyaren auf dem Lechfeld nach (Süd)Osten hin bis an die Grenze der Pannonischen Tiefebene

ausdehnte. Federführend bei der Urbarmachung und Kultivierung der Länder entlang Donau, Mur und Drau waren, im Verbund mit dem katholischen Klerus und diversen Mönchsorden, die Babenberger. Aus ihrem ursprünglichen Herrschaftsgebiet zwischen Enns und Traisen, in dem übrigens 996 erstmals der spätere Landesname „Ostarrichi“ urkundlich auftaucht, verschoben sie dessen Grenzen nach und nach donauabwärts. Um die Jahrtausendwende waren sie das führende Geschlecht im deutschen Südosten.

Bei aller Macht: Rückwirkend betrachtet stehen die Babenberger im Schatten eines Adelsgeschlechts, das – nach dem Intermezzo eines Königs aus Böhmen – während des gewaltigen Zeitraums von 630 Jahren von Wien aus über die östlichen Alpenländer herrschen sollte: Die Rede ist von den Habsburgern, in deren Aufstieg, Blüte und Niedergang sich das Schicksal des heutigen Österreich widerspiegelt. Den entscheidenden Schritt auf die Bühne europäischer Großmachtspolitik machte diese Dynastie, deren Wurzeln übrigens im heute schweizerischen Aargau liegen, gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Damals, 1278, schlägt Rudolf I., der als Partei-



Abendstimmung in Strobl am Wolfgangsee: An den Ufern dieses elf Kilometer langen und von einer Landzunge in zwei Hälften geteilten Gewässers liegen zwei der berühmtesten Ferienorte des Salzkammerguts – St. Gilgen, unter Musikliebhabern bekannt als Geburtsort von Mozarts Mutter, und St. Wolfgang, dessen Wallfahrtskirche mit dem Pacher-Altar eines der kostbarsten Werke spätgotischer Schnitzkunst birgt.



Typische Bauernhäuser des Bregenzerwaldes in der Gemeinde Schoppernau. Der Bregenzerwald, ein äußerst idyllisches Mittelgebirgsland, nimmt den nördlichen Teil von Vorarlberg, Österreichs westlichstem Bundesland, ein. Es wird von der Bregenzer Ache zum Bodensee entwässert und erreicht in Form der Roten Wand mit 2700 Metern seine höchste Höhe.



gänger der Staufer kurz zuvor zum deutschen König gekrönt worden ist, in der Schlacht auf dem Marchfeld seinen böhmischen Rivalen Ottokar II. Přemysl und gewinnt damit die Herzogtümer Österreich und Steiermark. Seine Nachfolger erwerben wenig später wichtige Gebiete wie Kärnten, die Krain oder Tirol. Doch den Aufstieg zur wahren Weltmacht leiten erst Friedrich III. und vor allem dessen Sohn Maximilian I. ein. Sie fügen ihrem Reich durch eine überaus geschickte Erb- und Heiratspolitik nach und nach große Teile Burgunds und Spaniens sowie Neapel, Sizilien, Böhmen und Ungarn hinzu.

Wo die Sonne niemals untergeht

Karl V. bemerkte stolz: In seinem Reich gehe die Sonne niemals unter, weil es auch Kolonien in Amerika umfasse. Die österreichischen Erblande tritt er an seinen Bruder Ferdinand ab und bewirkt damit die Entstehung einer spanischen und einer österreichischen Linie. Auf Letztere warten schwierige Zeiten: Aus dem Osten kommen die Türken und besetzen einen Großteil Ungarns. Aus dem Nordwesten dringt in das streng katholische Land Martin Luthers Gedankengut ein, an dem sich der Dreißigjährige Krieg entzündet.

Zudem wüten immer wieder entsetzliche Pestepidemien. Erst nachdem 1683 die Türken vor Wien endgültig in die Flucht geschlagen sind, erlebt das Reich unter Leopold I. und Karl VI. eine neue goldene Ära: den Barock. 1713 erlässt Karl in Ermangelung männlicher Nachkommen die sogenannte Pragmatische Sanktion und ermöglicht damit seiner Tochter Maria Theresia die Nachfolge. Die neue Kaiserin verteidigt ihr Erbe gegen die Ansprüche des Preußenkönigs und anderer Feinde. Durch ihre Hochzeit mit Franz Stephan entsteht das Haus Habsburg-Lothringen. Das Herrscherpaar startet ein umfassendes Reformwerk, das ihr Sohn Joseph mit gesteigerter Radikalität fortführt. Als 1790 Leopold II. die Regentschaft antritt, sind die Leibeigenschaft abgeschafft, die allgemeine Schulpflicht eingeführt und die Religionsfreiheit gesetzlich verankert, sind Staat und Kirche weitgehend getrennt.

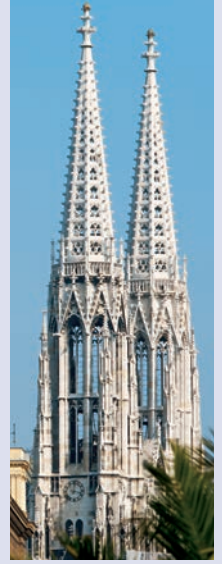
1806 beendet Franz II. das 1000-jährige Heilige Römische Reich Deutscher Nation, indem er unter dem Druck Napoleons die Kaiserkrone niederlegt. Zwei Jahre zuvor hat er das österreichische Kaisertum begründet. Nach innen regiert er mit eiserner Faust, die sozialen Spannungen wachsen. Schließlich entladen sie sich in der Revolution von 1848. Ferdinand muss zugunsten seines

Neffen Franz Joseph abdanken. Was folgt, ist eine der längsten, turbulentesten und tragischsten Regentschaften der Geschichte. Schon ihr Beginn ist blutig: Von seiner Mutter und seinen Beratern dazu gedrängt, schlägt der erst 18-Jährige den Aufstand nieder. 66 Jahre später löst er mit seinem Ultimatum an Serbien den Ersten Weltkrieg aus. Dazwischen muss er den Selbstmord seines einzigen Sohnes (1889), die Ermordung seines Bruders Maximilian (1867), seiner Frau Elisabeth (1898) und seines potenziellen Nachfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand (1914), erleben. Nach seinem Tod 1916 hat für zwei Jahre noch sein Großneffe Karl den Thron inne. Dann hebt die Republik Österreich die Herrscherrechte der Habsburger per Gesetz auf – das Ende der Macht einer der großen europäischen Dynastien ist besiegelt.

Traditionsbewusst zu neuen Ufern

Was folgt sind fast vier Jahrzehnte eines wirtschaftlich und politisch harten, phasenweise blutigen Überlebenskampfes. Der führte in Folge der Weltwirtschaftskrise 1934 in Bürgerkrieg und

Faschismus, und 1938 schließlich durch den – von einem nicht eben kleinen Teil der Bevölkerung ersehnten – Einmarsch der Hitler-Truppen zum völligen Freiheitsverlust. Der tausendjährige Albtraum währte nur sieben Jahre. Am Ende lag das Land in jeder Hinsicht darnieder, war moralisch und infrastrukturell zerstört und seiner jüdischen Bevölkerung, der es über Jahrhunderte entscheidende geistige Impulse verdankte, beraubt. Heute, nach einer Phase des beherzten Wiederaufbaus und Jahrzehnten beispiellosen Wohlstands und politischer Stabilität, strotzt die Republik, deren Vorgängerin in der Zwischenkriegszeit noch beharrlich an ihrem Existenzrecht gezweifelt hatte, vor Selbstbewusstsein. Ihre Industrie bewährt sich im harten Wettbewerb mit Europas besten Volkswirtschaften. Auf vielen kulturellen Gebieten zählt das Land zur Avantgarde der Welt. Wissenschaft und Forschung florieren. Und auch im Umgang mit der herrlich vielfältigen Natur, ihrem kostbarsten Erbe, gehen die Österreicher, man denke bloß an die sieben hochprofessionell gemanagten National- und die dutzenden Naturparks, alles in allem sehr sorgsam und auf eine zeitgemäß zukunftsgerichte Art und Weise um.



Seite 18/19:
Als idealtypische Berglandschaft, in der sich sommers wunderbar wandern und winters ebenso toll Ski fahren lässt, erweist sich das Silbertal in der vorarlbergischen Tallandschaft Montafon. Diese wird von den Gipfeln des Rätikon, der Verwall- und Silvrettagruppe eingefasst.

Seite 20/21:
Man hört den feinen Firn förmlich knirschen, schmeckt die kristallklare Winterluft: Das Flüsschen Trisanna bahnt sich seinen Weg durch das Tiroler Paznauntal. Im Hintergrund liegt der von Wintersportlern viel gepriesene Ort Galtür.

Links:
Ein Zeugnis der in Jahrhunderten gewachsenen Bürgerlichkeit ist der Bräu-Gasthof in Hallstatt. Der Ort, in dessen Kern er steht, liegt an das schmale Ufer des gleichnamigen, fjordhaft düsteren Sees geschmiegt. Aus den Tiefen des angrenzenden Berges förderten schon die Kelten vor über 2500 Jahren Salz zutage.











Wien – Weltstadt mit Herz

Blick auf die Neue Burg vom Heldenplatz mit dem Reiterstandbild für Prinz Eugen aus. Die Hofburg, ein im Laufe von mehr als 700 Jahren Schritt um Schritt gewachsener Gebäudekomplex im Herzen von Wien, bildete als Residenz der habsburgischen Herrscher das Machtzentrum eines riesigen Vielvölkerstaates. Heute birgt die „Burg“, in der übrigens Lipizzaner und Sängerknaben ihre Heimat haben, vorrangig museale Schätze.





Wien – Weltstadt mit Herz

Der Welttourismusverband hat zur Party geladen und die ganze internationale Stadtprominenz ist gekommen. Paris, Rom und Mailand machen beim Smalltalk auf schick. Frankfurt, Tokio und New York fachsimpeln über Börsenkurse. Dubai und Shanghai stehen, jungenhaft hochgeschossen und noch etwas ungelent, mit Goldkettchen um den Hals in einer Ecke. Während London und Lissabon gelassen Portwein schlürfen und in Reminiszenzen an ihre koloniale Jugend schwelgen. Plötzlich trifft, verspätet wie immer, Wien ein. Gelangweiltes Gähnen. Doch dann geht ein Raunen durch die Runde. Denn statt der mürrischen, mit altmodischen Kronjuwelen behangenen Pensionistin, die früher bei solchen Anlässen erschien, taucht überraschend eine fesche, jugendlich-elegante Dame voller Lebensfreude und Energie auf.

Wie den Gästen dieser imaginären Party geht es auch jenen, die heute nach langer Zeit wieder einmal an die Donau kommen: Sie trauen ihren Augen nicht. Denn die gute alte Habsburger-Residenz hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten einer radikalen Verjüngungskur unterzogen. Ihre

tief in der Vergangenheit verankerten Wurzeln wurden dabei freilich nicht durchtrennt. So bewegt sich, wer durch Wiens Straßen schlendert, zwar über weite Strecken nach wie vor durch eine k.u.k.-Kulisse, doch dazwischen stößt man auf kühne architektonische Kontrapunkte. Zum Heurigen und – nicht selten leicht verstaubten – Kaffeehaus haben sich aberhunderte kulinarische Alternativen mit viel Pfiff und Pfeffer, vom haubenbekrönten Gourmètreff bis zum Exoten um die Ecke, vom In-Beisl bis zur schicken Bar, gesellt. Und in den walzerseligen Dreivierteltakt mischen sich die erfrischend schrägen Töne einer quirligen Jazz-, Club- und Musicalszene. Doch keine Sorge: Die Lipizzaner, Sängerknaben und Philharmoniker haben ihre Kapriolen, Koloraturen und Kadenzen nicht verlernt. Und die Wiener ihren raunzigen, aber herzlichen Charme und ihre Gemütlichkeit nicht verloren.

Spirituelles und politisches Herz

Es liegt nahe, mit der Besichtigung dieser wunderschönen Metropole an ihrem Nabel zu beginnen: Dort wacht seit gut 600 Jahren der Stephansdom über das Dächermeer – ein Juwel der Gotik und ein filigraner Koloss, mehr als 100 Meter lang, aus 20 000 Kubikmetern Sandstein geschichtet und ziseliert. Sein Südturm ist mit knapp 137 Metern der dritthöchste Kirchturm Europas. Sein Inneres ist von mystisch-dämmriger Atmosphäre und voll erlesener Ausstattungsstücke.

Bis in die 1970er-Jahre war der „Steffl“, wie ihn die Einheimischen liebevoll getauft haben, von Autoverkehr umflutet. Seither dürfen sich ihm nur noch Fußgänger nähern – über die Kärntner Straße, den Graben und Stock-im-Eisen-Platz. Auch aus anderen Bereichen des mittelalterlichen Stadtkerns hat man den motorisierten Verkehr

Ein ganz spezielles Spektakel bekommen Passanten täglich um Schlag zwölf auf dem Hohen Markt geboten:

Da setzt sich in der Ankeruhr, einer 1911 von Franz von Matsch geschaffenen Kunstuhr, eine Figurenparade in Gang. Vor der Jugendstil-Mosaikwand aus Glas, Marmor und Metall ziehen zwölf kupferne Figuren vorbei, die allesamt für die Stadtgeschichte bedeutsame Persönlichkeiten darstellen.



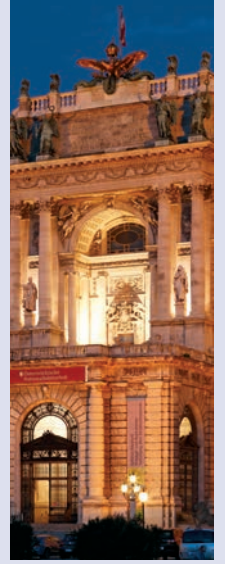
verbannt, rund um das romanische Ruprechtskirchlein etwa, vom Kohlmarkt, der Naglergasse und Teilen der Tuchlauben. Damit stehen jene Zonen uneingeschränkt den „Schanigärten“ zur Verfügung, jenen paar Tischen, die im Sommer die Wirte vor ihren Lokalen ins Freie stellen.

Der Stephansdom bildet seit alters her den spirituellen Brennpunkt der City und dominiert bis heute ihre Silhouette. Das politische Herz hingegen schlug über 600 Jahre lang, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, in der Hofburg. Und so wie sich das Vielvölkerreich, das die Habsburger von hier aus regierten, durch siegreiche Schlachten und mehr noch durch eine geschickte Heiratspolitik Schritt um Schritt bis zu einem weltumspannenden Imperium ausdehnte, wuchs auch die anfänglich schlichte gotische Burg zu einem gigantischen Gebäudekomplex. Bereits Kaiser Ferdinand I. hatte für seinen aus Spanien heimkehrenden Sohn Maximilian 1550 ein Renaissanceschloss, die so genannte Stallburg, errichten lassen. 100 Jahre später baute Leopold I. den mächtigen Trakt entlang des heutigen Heldenplatzes. Karl VI. schuf den barocken Reichskanzleitrakt, die Redoutensäle, die Hofbibliothek und die Winterreitschule, die Heimat der Lipizzaner. Die letzte Erweiterung schließlich befahl Franz Joseph I., indem er als Bindeglied zur Ringstraße die monumentale Neue Burg errichten ließ. Heute beherbergt der Großteil der Räume Museen und Sammlungen, allen voran die Schatzkammer mit den Kaiserkronen, den Krönungsinsignien, dem Burgunderschatz und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches.

Das jüdische Erbe

Am Nordrand der City, in der Seitenstettengasse, stößt man zwischen den schicken Flaneuren auf schwer bewaffnete Polizisten und wird so an ein besonders düsteres Kapitel der Stadthistorie erinnert. Hier steht Wiens Hauptsynagoge, die

als einziger jüdischer Gebets- und Versammlungsort das Pogrom im Jahr 1938 halbwegs unbeschadet überstand. Nebenan unterhält die Israelitische Kultusgemeinde ihr Zentrum. Bis 1938 zählte Wiens jüdische Gemeinde, sie galt als reichste Europas, 183 000 Mitglieder. Viele davon, besonders prominent etwa Sigmund Freud, Theodor Herzl oder Arnold Schönberg, haben ganz maßgeblich zur legendären Geistesblüte um 1900 beigetragen. Ihre eigentliche Heimat war der 2. Bezirk, die Leopoldstadt, die im Volksmund deshalb auch „Mazzesinsel“ hieß. Nach 1945 fand man dort in den Gässchen rund um Karmelitermarkt und Taborstraße jahrzehntelang kaum noch Spuren eines Stetls. Mehr als ein Drittel der örtlichen Juden war in den KZs der Nazis umgekommen, der Rest gerade noch rechtzeitig emigriert. Erst seit den Siebzigern ist Wiens jüdische Bevölkerung – vor allem aufgrund der Zuwanderung aus der früheren Sowjetunion – wieder auf geschätzte 25 000 angewachsen. Es gibt ein Dutzend Bethäuser, mehrere Schulen, koschere Läden und Restaurants sowie ein sehenswertes Jüdisches Museum.



Jugendstil-Stationengebäude auf dem Karlsplatz. Otto Wagner gilt als Vater von Wiens moderner Stadtstruktur und schuf mit seinem ausschließlich durch Zweck, Material und Konstruktion bestimmten „Nutzstil“ die Grundlagen für eine radikal neue, von allem überflüssigen Zierrat befreite Ästhetik: Mit seinem Projekt Stadtbahn bescherte er Wien ein erstes funktions-taugliches Massenverkehrsmittel.





Prachtboulevard „Ring“

Umschlossen wird Wiens historischer Kern, werden Steffl, Hofburg, Hauptsynagoge und die unzähligen anderen Kirchen, Adelspalais und altehrwürdigen Bürgerhäuser, von der legendären Ringstraße. Für deren Bau verantwortlich zeichnete Kaiser Franz Joseph I. Er ließ 1857 die Wehranlagen schleifen und an ihrer statt eine Allee anlegen – dreispurig, in neun Abschnitte gegliedert und fast 4,5 Kilometer lang. Der Prachtboulevard ist gesäumt von einem Spalier spektakulärer Repräsentationsbauten und großbürgerlicher Mietpaläste, die eines eint: die aus verschiedenen Stilepochen gespeiste Formensprache des Historismus. Natürlich wurden für dieses Prestigeprojekt Europas bedeutendste Architekten verpflichtet, sollten Bauten wie die neuen Trakte der Hofburg oder die von Gottfried Semper und Carl von Hasenauer errichteten Museen doch das imperiale Ansehen der Reichshaupt- und Residenzstadt unterstreichen. Die meisten Bauwerke jedoch, allen voran Theophil Hansens Parlament oder Friedrich Schmidts Neues Rathaus, signalisierten den damals eben erst gewonnenen Einfluss des dritten Standes, des liberalen Bürgertums.

Es gibt nur wenige Metropolen in Europa, deren Werdegang so eng mit der jüdischen Geschichte verbunden ist. Auf dem Judenplatz, im mittelalterlichen Stadtkern, hat man im Jahr 2000 ein Schoah-Mahnmal enthüllt. Der Kubus wurde von der Engländerin Rachel Whiteread entworfen und hat die Form einer steinernen Bibliothek – die Wände gefüllt mit namenlosen Buchrücken, das symbolische Tor für immer verschlossen.

Der „Ring“ ist freilich nicht nur eine mit stolzen Gebäuden bestandene Prachtstraße, sondern auch eine Art Schaufenster für Wiens musische Seele: zum einen, weil hier Staatsoper und Burgtheater stehen, die beiden hehrsten Musentempel der Stadt, und zum anderen, weil sie immer öfter zur Freiluftbühne umfunktioniert wird. Alljährlich im Frühsommer ziehen im Rahmen der Love- und der Regenbogenparade Hunderttausende ausgelassen feiernd über den breiten Boulevard. Jeweils im Mai schon findet auf der Freifläche zwischen Rathaus und Burgtheater die Eröffnungsfeier der Wiener Festwochen statt und nimmt der Life Ball, immerhin das europaweit größte Charity-Event im Kampf gegen AIDS, hier seinen Anfang. Und im Hochsommer flimmern hier Abend für Abend beim Musikfilmfestival für jedermann frei zugänglich Konzert-, Opern- und Tanzaufführungen über die Großleinwand.

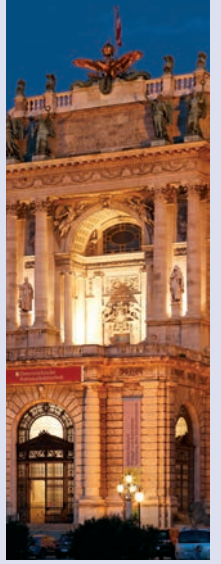
Sehenswürdigkeiten sonder Zahl

Die Liste der Besichtigungspunkte, die Neuankömmlinge abuarbeiten haben, ist lang. Wer etwa darf behaupten, Wien halbwegs zu kennen, ohne Prinz Eugens Schloss Belvedere und Friedensreich Hundertwassers buntes, buckliges Wohnhaus gesehen zu haben? Ein Bummel über den Naschmarkt und durch das biedermeierhafte Vorzeige-Viertel namens Spittelberg, durch den Stadtpark zum goldenen Denkmal für Walzerkönig Johann Strauß und durch den Prater, die Fahrt mit dem Riesenrad inklusive; ein weinseliges Abend im Heurigenort Grinzing, der Besuch der Kapuzinergruft und des Museumsquartiers und der Gang auf den Zentralfriedhof – all das sind für Bildungs- und Erlebnishungrige unverzichtbare Stationen. Überstrahlt jedoch werden sie von jenem Palast, der mit gutem Grund die Hitliste der Wiener Sehenswürdigkeiten anführt: das draußen im westlichen Villenbezirk Hietzing gelegene Schloss Schönbrunn. Dessen Anfänge

gehen, glaubt man der Legende, auf Kaiser Matthias zurück, der hier 1612 bei einem Jagdausflug den Schönen Brunnen entdeckt haben soll und das Anwesen nach ihm benannte. In seiner heutigen Form ist dieser hellgelb getünchte, 1400 Zimmer umfassende Komplex, der den Habsburgern bis 1918 als Sommerresidenz diente, die Ikone des imperialen, barocken Wien schlechthin. An die 250 000 Audienzen soll Kaiser Franz Joseph I. während seiner 68 Jahre währenden Regentschaft allein in Schönbrunn gegeben und sich an deren Ende mit den immer gleichen legendären Worten – „Es war sehr schön. Es hat mich sehr gefreut.“ – verabschiedet haben.

Heute bestaunen die Besucher die prunkvollen Kaiserappartements, die historischen Kutschen

in der Wagenburg und den – übrigens weltweit ältesten – Tiergarten. Sie durchwandern den weitläufigen, kunstvoll gestalteten Park und nehmen den darin verstreuten Baudenkmalern wie der Gloriette oder dem Palmenhaus die Parade ab. Zuletzt kehren sie im Dommayer, jenem Nobelcafé, in dessen Vorgängerlokal einst der „Strauß-Schani“ persönlich zum Tanz aufgeigte, auf einen Großen Braunen samt Sachertorte ein. Erst danach, mit der famosen U-Bahn binnen weniger Minuten ins Stadtzentrum zurückgekehrt, können sie behaupten, das spezifische Wesen dieser Stadt mit ihrer so eigentümlichen wie faszinierenden Melange aus Traditionsbewusstsein und Fortschrittsglauben einigermaßen erfasst zu haben.



Wartezimmer in Sigmund Freuds ehemaliger Ordination in der Berggasse (heute Museum). Als Außenseiter der Wissenschaft stellte er als erster eine eigene Theorie über die Entstehung von Neurosen auf und arbeitete mit dem Begriff des Unbewussten.

Als „weihvollsten Kirchenraum der Welt“ bezeichnete Adolf Loos das Innere des Stephansdoms. In der Tat spürt jeder Besucher, der das Langhaus betritt, sofort jene erhabene Atmosphäre, die der hohen Kunst und der tiefen Religiosität gotischer Baumeister und Bildhauer zu verdanken ist.



Rechte Seite: Die Baugeschichte des Stephansdoms nahm 1147 ihren Anfang, als ein Bischof aus Passau hier die erste romanische Kirche weihte. Von dem 100 Jahre jüngeren Nachfolgerbau im selben Stil steht noch die Westfassade, das Riesentor mit den Heidentürmen. Das Gros der heutigen Bausubstanz stammt freilich aus der Zeit der Gotik.



Der in der nördlichen Chorkapelle aufgestellte Wiener Neustädter Altar ist nur eine von etlichen kunsthistorischen Kostbarkeiten, die es im Stephansdom zu bewundern gilt. Weitere Höhepunkte sind unter anderen die 650 Jahre alte Dienstbotenmadonna, die Riesenorgel und das Hochgrab Kaiser Friedrich III.



Das von Stararchitekt Hans Hollein anstelle eines unansehnlichen Nachkriegsbaus entworfene Haas-Haus war bei seiner Eröffnung im Jahr 1990 heftig umstritten. Die postmodern glatte, gekrümmte Fassade in unmittelbarer Nachbarschaft zum Stephansdom wurde von vielen als stilistischer Affront empfunden.



Das Café Griensteidl auf dem Michaelerplatz wurde in den 1980er-Jahren wieder eröffnet. Das berühmte Vorgängercafé gleichen Namens diente vielen Geistesgrößen des Wien um 1900 als Stammlokal, ja als eine Art öffentliches Wohnzimmer, in dem man diskutierend, Schach spielend und Zeitung lesend ganze Tage zubrachte.





Die Kärntner Straße gilt neben Kohlmarkt, Graben und Mariahilfer Straße als namhafteste Einkaufsmeile Wiens. Hier haben neben mancher internationalen Luxusmarke auch etliche einheimische Firmen von Weltruf ihre Geschäfte, darunter der Schmuckhersteller Swarovski, die Porzellanmanufaktur Augarten und der Kristallluster- und Gläserproduzent Lobmeyr.



Das Hotel Sacher, von dessen Zimmern aus man der Staatsoper gleichsam auf die Hinterseite blickt, ist in seiner hoch noblen Plüschigkeit fast so legendär wie die gleichnamige Schokoladentorte. Es zählte schon zu Zeiten der Monarchie zu Wiens Vorzeigehotels.



DEO
VILIO
PROMPTO



SICUT
CLEMENS DEUS
SEMPER
DIGNUS TE ADORANTIS
ET ME
CORDEM LIBEROS
DEPONENTE ME
PULSUS ET CASSUS
EOD
RECOMPARANDAS
CONTINUA
MISERECORDIAE TUA
PROLETIONE OBEDIA
CUSTUS LAETITIAE
ITA VIVI
ANNO DOMINI
SALVATORIS NOSTRI
IESU CHRISTI



PROBRI
KRAWATTE

KAGARS JUWELN